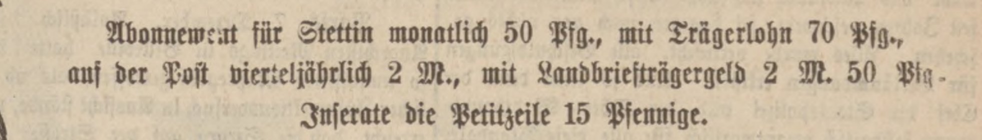
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 9. Dezember 1884. Nr. 576.

Deutschland.

Berlin, 7. Dezember. Dieweil einmal von neuen Steuern im Reiche die Rede ist und leider die Rede sein muß, schreibt die „Magd. Ztg.“, mag auch die Frage wegen einer Steuer wieder auf's Tapet gebracht werden, die schon mehrmals angeregt, aber immer ziemlich kurzer Hand — wie uns scheint, mit Unrecht — von der Tagesordnung der öffentlichen Meinung abgesetzt worden ist.

Wir meinen die sogenannte „Wehrsteuer“, d. h. eine Abgabe, welche als Aequivalent für nicht geleisteten persönlichen Heeresdienst Solche zu entrichten hätten, die von diesem Heeresdienste aus Gründen, welche ihre Erwerbs-Fähigkeit nicht berührten, freigekommen wären.

Es sei voraus bemerkt, daß eine solche Wehrsteuer keineswegs etwa eine neue Erfindung ist, daß sie vielmehr seit langen Jahren in der Schweiz bestanden hat und noch besteht.

Daß dieselbe aber auch eine durchaus rationelle und gerechte Steuer, ja, daß sie recht eigentlich nur die Ausgleichung einer ohne sie bestehenden Ungleichheit ist, läßt sich unseres Erachtens leicht erweisen. Angenommen, zwei junge Männer müßten sich gleichzeitig als wehrpflichtig stellen. Beide sind vollkommen gesund, körperlich und geistig erwerbsfähig, aber der Eine ist um ein paar Zentimeter zu klein oder er hat, was man Plattfüße nennt, oder einen etwas starken Hals und wird daher nicht als Rekrut eingestellt oder kommt höchstens zur Ersatz Reserve, während der Andere eingestellt wird. Dieser Letztere muß, falls er als Freiwilliger eintritt, sich auf seine Kosten equipiren, eben so sich selbst in Wohnung, Kost 2c. unterhalten; er ist aus seiner Karriere herausgerissen; selbst als Reservist wird es ihm schwer, eine Stelle zu bekommen (als Gehülfe im Handwerker- oder Kaufmannsstande oder dergleichen), weil er immer wieder eingezogen werden kann und auch öfters eingezogen wird. Dient er als gewöhnlicher Gemeiner, so wird er über $2^1/_4$—$2^1/_2$ Jahre lang bei der Fahne behalten und bleibt dann ebenfalls noch 3 Jahre lang dem Wiedereingezogenwerden unterworfen. Genug, der als tauglich Befundene muß, abgesehen von den etwaigen Kosten seiner Selbstequipirung und Selbsterhaltung, 6 Jahre seines Lebens ganz oder doch zum großen Theil dem Dienste des Vaterlandes widmen und also diese Zeit mehr oder weniger vollständig seinem eigenen Beruf und dem darauf begründeten Erwerbe entziehen. Jeder Andere, welcher freikommt, erspart nicht nur die namhaften Kosten des einjährigen Freiwilligendienstes, sondern auch das sehr bedeutende Quantum von Zeit, welches der als Rekrut Eingestellte opfern muß, er kann sofort unbehindert und ungestört einen Beruf und Erwerb ergreifen, darin fortwährend thätig sein, durch seine Thätigkeit sich ein Einkommen, ein kleineres oder größeres, verschaffen.

Liegt darin nicht eine starke, beinahe an Ungerechtigkeit grenzende Ungleichheit? Man sagt wohl: Der so Bevorzugte könne nichts dafür, daß er nicht zur Ableistung seiner Wehrpflicht herangezogen wird, ja er empfinde es vielleicht selbst schmerzlich, daß ihm die Ehre des persönlichen Dienstes versagt sei. Wir glauben nicht, daß dieser Schmerz sehr groß ist, so lange es sich um den bloßen Friedensdienst handelt, bei welchem doch die Beschwerden, die Anstrengungen, die (direkten und indirekten) finanziellen Opfer in den Vordergrund treten. Kommt es zum Kriege, also zu dem eigentlichen Ehrendienst für's Vaterland, so kann (da man es dann mit der Untermäßigkeit und den kleinen Gebrechen nicht so genau nimmt) auch der vorher Zurückgestellte seinem patriotischen Drange genugthun und dann hört selbstverständlich das Aequivalent für den persönlichen Dienst, die Wehrsteuer, auf. Im Frieden wird aber immer die Thatsache bestehen bleiben, daß der Eine Opfer bringt, und zwar nicht unbedeutende, der Andere von diesen Opfern frei ist, daß der Eine sich in seinem bürgerlichen Fortkommen mehr oder weniger gehemmt sieht, während der Andere diesem Fortkommen ruhig nachgehen kann, daß daher Jener in seinem Gewerbe zurückbleibt, Dieser dagegen Jenen überflügelt, ohne dafür ein Aequivalent zu leisten.

Man hat nun wohl die Wehrsteuer von vornherein damit abzuthun gemeint, daß man sagt: „es sei eine Blutsteuer“, oder: „die Wehrpflicht sei eine Ehrenpflicht, die sich mit Geld nicht abkaufen lasse“. Das sind Redensarten, die nichts bedeuten. Der republikanische Schweizer hat gewiß ein eben so starkes, patriotisches Ehrgefühl wie der Angehörige des deutschen Reiches, und doch findet er die Wehrsteuer ganz natürlich und ganz gerecht. Und warum auch nicht? Ist es nicht ehrenhaft und patriotisch, dem Vaterlande, wenn man ihm nicht mit seiner Person dienen kann, wenigstens mit einer anderen Leistung zu dienen, die ein Ausfluß der Persönlichkeit ist, nämlich mit dem, was man durch seine persönliche Kraft, die man nicht direkt im Dienste des Vaterlandes verwerthen kann, erwirbt?

Es versteht sich von selbst, daß, wo der Grund, welcher Jemand vom Heerdienst befreit, zugleich ein solcher ist, welcher dessen Erwerbsfähigkeit in einer oder anderer Weise schmälert, z. B. eine Verkrüppelung seiner Gliedmaßen oder eine allgemeine körperliche Schwäche und Kränklichkeit, daß da von einer Wehrsteuer nicht die Rede sein kann; sie dürfte nur da Platz greifen, wo diese Erwerbsfähigkeit durch den Grund der Militärfreiheit völlig unberührt bleibt, wie sie das in den oben angeführten Fällen — bei Untermäßigkeit, bei Plattfüßen und dergleichen, — fast immer bleiben wird.

Die Wehrsteuer müßte nach dem Maßstabe der allgemeinen Erwerbs- oder Einkommensteuer erhoben werden; denn je höher das Einkommen ist, welches Jemand bei ungestörter bürgerlicher Berufsthätigkeit erwerben kann, desto größer ist der Vortheil, den er von einer ungestörten Berufsthätigkeit hat, und es ist daher billig, daß er von diesem größeren Einkommen auch einen verhältnißmäßig größeren Antheil dafür zahle, daß er eben eine solche ungestörte Berufs- und Erwerbsthätigkeit ausüben kann. Die ärmeren Klassen, die ein geringes Einkommen haben und daher auch entweder keine oder nur eine ganz geringe Steuer zahlen, würden also von der Wehrsteuer entweder gar nicht oder kaum merkbar getroffen werden; es würde vorzugsweise eine Besteuerung der Wohlhabenden oder doch Derer sein, die durch ihren Beruf in der Lage wären, sich mehr zu verdienen. Es ist ja gewiß, daß der Kaufmann, der Landwirth, der Studirende oder Studirte u. A. durch den Dienstzwang in ihrem Erwerbe und ihrem Fortkommen härter betroffen werden, als z. B. der einfache Arbeiter, daß daher für sie die Befreiung von diesem Zwange größeren Vortheil bringt als für diesen; eine progressive Veranlagung der Wehrsteuer würde daher eben so gerecht sein, wie die Erhebung einer Wehrsteuer überhaupt.

Bedenkt man noch, daß eine nicht unwesentliche Steigerung der Ausgabe für das Heer bedingt ist durch die sehr gebieterische Rücksicht auf bessere Verpflegung der Mannschaften, bessere Löhnung der Unteroffiziere und dergl. — Dinge die theils dem Betreffenden selbst, theils dem allgemeinen Dienste zu Gute kommen —, so dürfte der durch eine Wehrsteuer zu erreichende, gewiß nicht ganz unbeträchtliche Zuschuß gerade zu diesen Ausgaben sich um so mehr als ein gerechtfertigter darstellen. Ja es könnten vielleicht auch mit Hülfe einer solchen Wehrsteuer (wie das unseres Wissens in der Schweiz der Fall ist) solchen Wehrpflichtigen, die ihrem Bildungsgrade nach die Möglichkeit hätten, als Einjährig Freiwillige einzutreten, denen aber die äußeren Mittel dazu fehlen, diese Mittel ganz oder theilweise gewährt werden.

Berlin, 8. Dezember. Seit der Reichstagsverhandlung über das Ausweisungsgesetz ist Herr Windthorst der Gegenstand lebhafter Angriffe seitens der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“; in seiner neuesten Nummer bemerkt das Regierungsblatt zu einem heftigen Artikel der „Kölnischen Zeitung“ gegen den Zentrumsführer, worin sehr verfängliche Aeußerungen desselben aus jener Debatte hervorgehoben wurden:

„Durch seine auf die Zerstörung des Reiches anspielenden Reden hat Herr Windthorst der Mandatar des Herzogs von Cumberland, die Erbfolge desselben in Braunschweig vollständig unmöglich gemacht, und wenn letzterer nunmehr jede Aussicht verloren hat, so mag er sich bei seinem Bevollmächtigten dafür bedanken. Die verbündeten Regierungen werden Niemand in ihrer Mitte dulden, der es sich zur Aufgabe macht, von der Tribüne des Reichstags herab den Aufruhr gegen Kaiser und Reich zu vertheidigen.“

— Von der Befestigung der französischen Ostgrenze, wie solche durch Umbau und Erweiterung mehrerer Festungen, — Toul, Verdun, Belfort und anderer — sowie durch die Anlage zahlreicher Sperr-Forts seit dem letzten Kriege bewirkt worden ist, wurde an dieser Stelle mehrfach Erwähnung gethan. Hochinteressant und bezeichnend für die Beurtheilung der gegenwärtigen Lage in Frankreich, insbesondere auch mit Bezug auf diese Befestigungsfrage, sind die Aeußerungen der „Republique“, welche der Rede Roches in der Budgetberathung um deswillen hervorragende Beachtung schenkt, weil in ihr nachgewiesen sei, daß die Finanzlage Frankreichs doch nicht so bedenklich sei, als man mehrfach zu behaupten geneigt sei. Das genannte Blatt fährt dann fort:

„Die unsinnigen Bauprojekte, die Freycinet ausgeheckt hatte, um Frankreich glücklich zu machen, tragen allerdings viel zu der verzwickten Lage bei; aber man sollte doch auch einsehen, daß die Angst, welche zur Vergeudung vieler Millionen zu Festungsbauten führte, große Löcher in den Staatssäckel gerissen habe. Die Genieoffiziere spinnen immer neue Pläne; bei den Bauten wurde viel verdient, „die Maurerkelle“, die nach Napoleon I. nicht ruhen darf, um die Massen zu befriedigen, that ihre Wirkung, die Sperrforts wuchsen wie die Pilze und zur Beruhigung der Angstpfeifer; aber sie kosteten viel Geld, und sie werden im Augenblick der Gefahr so viele Vertheidiger erfordern, daß die Feldarmee dadurch, wie jetzt das Budget, starke Lücken aufweisen wird. Campenon hält jetzt eine Auslese der Festungswerke für nöthig; denn die Sache ist die: werden diese vielen Werke von tüchtigen Leuten besetzt, so muß die Territorialarmee den Ausfall im Felde decken; werden sie von Territorialen besetzt, so sind sie nichts werth und werden zertreten werden wie die Pilze. Lächerlich von Seiten derselben Angstschreier, unredlich von Seiten der Opposition ist es aber, für dies alles Ferry zum Sündenbocke machen zu wollen: wenn hierbei gesündigt wurde, hat keiner dem anderen etwas vorzuwerfen; die Legitimisten und Ultramontanen der Rechten waren eben so fanatische Sperrfortschwärmer wie die Radikalen der Linken, und sie sind es auch jetzt noch. Sie grollen, daß Europa jährlich 4 Milliarden für die stehenden Heere verputzt, sie haben aber seit Bestehen der dritten Republik stets es als patriotische That erachtet, jeder Phantasie eines Kriegsministers und jedem Einfalle eines Kammer-Strategen zuzustimmen.“

Diesem Selbstbekenntniß kann die Anerkennung gewiß nicht versagt werden; um so mehr haben wir Grund, uns der Sicherheit und überlegenen Ruhe zu freuen, welche die deutsche Heeresleitung charakterisirt, im Gegensatz zu dem fieberhaften Bemühen der Franzosen, ihr Land wie mit einer Art chinesischer Mauer zu umziehen. Alles was deutscherseits geschehen ist gegenüber jenen Befestigungen und fortifikatorischen Anlagen, es gipfelt in dem Streben, das Eisenbahnnetz unseres Staates strategischen Zwecken dienstbar zu machen, es so viel wie möglich auszubauen, um, wenn die Nothwendigkeit uns zwingt, zur rechten Zeit am richtigen Orte so stark wie möglich im Felde zu stehen, aber nicht hinter Erdwerken die Maßnahmen des Gegners abzuwarten.

— Die vom Kultusminister v. Goßler hierher berufene Kommission zur Reorganisation der königlichen Landesbibliothek wird, wie wir erfahren, in den nächsten Tagen ihre Berathungen beginnen. Es gehören der Kommission namhafte Gelehrte und mehrere Ober-Bibliothekare an. Das Unterrichtsministerium wird auch durch vortragende Räthe, unter diesen durch den Referenten für Universitätsangelegenheiten, vertreten sein. Personalfragen bleiben von den Kommissionsverhandlungen ausgeschlossen. Es handelt sich um eine Reorganisation der königlichen Bibliothek, durch welche die ergiebigste Ausnutzung der literarischen Schätze des umfänglichen Instituts, so wie eine planvolle Vertheilung der Summen für Neuerwerbungen erzielt werden soll. Als Voraussetzung gilt, daß von dem bisherigen Usus abgesehen wird, die Stelle des Ober-Bibliothekars als Sinekure an einen der Gelehrten Berlins zu vergeben. Es gilt, die Bibliothek derartig umzugestalten, daß jede einzelne wissenschaftliche Disziplin durch gelehrte Kustoden vertreten ist, über denen als Chef ein mit dem Bibliothekwesen genau vertrauter encyklopädisch gebildeter Mann steht. Die Kommission dürfte bei ihrem Zusammentreten ein reiches Material zur Beurtheilung und selbstständigen Bearbeitung vorfinden.

— Aus den diplomatischen Mittheilungen über die Besitzergreifung von „Togogebiet und Biafrabai“ ersieht man, daß der Kanzler der Ansicht ist, das Reich könne für diese Gebiete nur die Departements des Kriegs, des Auswärtigen und der Justiz übernehmen, die Departements des Innern und des Handels dagegen müßten den betheiligten Kaufleuten überlassen bleiben. Es ist vielfach gestritten worden, ob es sich bei der Besitzergreifung in jenen Gegenden um eine förmliche Einverleibung (Annexion) oder um eine Unterschutzstellung (Protektorat) seitens des Reichs handle. Aus dem Obigen erhellt, daß im Grunde keins von beiden eingetreten ist, sondern daß man eine mittlere den Verhältnissen, wie sie sich damals entwickelt haben, angemessene Form der Besitzergreifung angewandt hat. Die Landeshoheit wird im Namen des Kaisers ausgeübt durch einen kaiserlichen Gouverneur mit dem Sitze in Kamerun, dem ein Kollegium aus Vertretern der daselbst bestehenden Firmen (darunter auch englische, ferner ein Missionar und zwei eingeborene Häuptlinge) zur Seite gestellt werden soll. Die Mitglieder würde der Gouverneur zu ernennen und zu entlassen haben. Außerdem soll für den Verkehr mit der Reichsregierung ein Syndikat in Hamburg gebildet werden, welches in Berlin wahrscheinlich eine ständige Vertretung haben wird, und das Wünsche und Anträge der betreffenden Firmen in allen zur Entscheidung durch das Reich stehenden Fragen der Regierung vorträgt, und zwar dem auswärtigen Amte deutschen Reichs, da von dieser Behörde aus die deutschen Beamten in Westafrika ihre Anweisung empfangen. Soweit also das Reich die Kolonien regiert, wird diese Regierung ausgeübt durch das auswärtige Amt, welches, soweit Kosten in Anspruch genommen werden, dafür dem Bundesrath und Reichstag verantwortlich ist — selbstverständlich durch die Person des Kanzlers. Die Verwaltung der Kolonie führen die dort ansässigen Kaufleute eben so wie sie die Handelsangelegenheiten unter sich haben. Es mag noch darauf hingewiesen werden, daß der Kanzler in dem Entwurfe einer Note an die Großmächte und die in Afrika interessirten Staaten (sämmtliche Konferenzmächte, mit Ausnahme der Türkei) die geschehene Besitzergreifung, welche wir in ihrem staatsrechtlichen Charakter eben erörtert haben, mit dem Ausdruck bezeichnet, daß „die Regierung Sr. Majestät des Kaisers zur wirksameren Wahrung des deutschen Handels an der Westküste Afrikas einige Gebiete dieser Küste unter ihren Schutz genommen“ habe. Hier werden ferner zum ersten mal authentisch die sämmtlichen Gebiete (auch Angra-Pequena 2c., worüber der bis jetzt ausgegebene Theil der Aktenstücke sich sonst noch gar nicht äußert) aufgezählt, über welche das deutsche Reich die Hoheit erworben hat. Es sind das an der Sklavenküste das Togogebiet mit den Häfen Lomé und Bagida, in der Bai von Biafra, die Gebiete von Bimbia (mit der Insel Nikol), Kamerun, Malimba (bis auf den nördlichsten Theil), Klein Batanga, Plantation und Criby und in Südwestafrika das Küstengebiet zwischen Kap Frio und dem Oranjefluß mit Ausschluß der Walfischbai.

— Das ungarische Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Sonnabend mit den skandalösen Zuständen der Pester Polizei, welche bekanntlich vor einiger Zeit bereits den Chef der Sicherheitsbehörde, Stadthauptmann Thaiß veranlaßt haben, einen längeren Urlaub nachzusuchen und die Hauptstadt zu verlassen. Daß der Stadthauptmann nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird, war vorauszusehen, und hat auch der Ministerpräsident Tisza auf die Interpellation des Abgeordneten Olay ausdrücklich bestätigt. Olay griff in der Begründung der Interpellation sämmtliche Funktionäre der Polizei in der schärfsten Weise an.

Alle Welt wisse, sagte er, daß die hauptstädtische Polizei erpresse, daß Falschspieler unter dem Schutze der Polizei, mit welchem sie theilen, Bankhalter sind; daß die Unmoral deshalb eine so große ist, weil Hehler mit der Polizei gemeinsame Sache machen. Daß in Budapest das Stehlen frei ist, hat die Erfahrung zur Genüge bewiesen; daß aber Polizisten und Beamte mit Hehlern und Kupplern so verbündet sind, daß die Diebe auf Halbpart für die Polizei stehlen, das sei doch wenigstens einigermaßen neu. Jedenfalls sei es interessant zu hören, daß die Polizei einen geschickten Taschendieb deshalb abfing, weil derselbe mit der Polizei nicht ehrlich theilte, daß derselbe jedoch sofort freigelassen wurde, als er versprach, sich bessern, d. h. für die Polizei nach Kräften stehlen zu wollen. Auch sei es interessant zu hören, daß ein großer Theil von den durch die Polizei in Verwahrung genommenen Gegenständen und Geldern, sowie 75 Prozent der durch die Polizei eingetriebenen Strafgelder in Verlust gerathen sind. Unerhört sei es, daß solche Schurkereien von Staatsbeamten verübt wurden, die über das Vermögen, das Leben und die Gesundheit der Gesellschaft wachen sollten. Paläste in den belebtesten Gassen werden am hellen Tage angegriffen, öffentliche Gelder verschwinden spurlos, auf der Post gehen Hunderttausende verloren und die Polizei sei nicht im Stande, die Diebe dem Gerichte zu überantworten. Eine ganz Mordchronik könnte man zusammenschreiben von Verbrechen, wo die bluti-

gen Opfer gefunden wurden, während die Thäter frei umhergehen und der Staatspolizei als dem Schutzgeist alles Bösen ein langes Leben wünschen. Obwohl das Publikum sich über diese Skandale bereits seit Jahren beschwere, sei dagegen noch gar nichts geschehen. Alles wurde vertuscht, alle Beschuldigungen für Verläumdungen erklärt. Und so seien denn der Chef der Staatspolizei und der Ober-Stadthauptmann solidarisch verantwortlich für alle diese Skandale.

Herr von Tisza wendete sich energisch gegen den von dem Interpellanten am Schlusse ausgesprochenen Verdacht, es werde auch diesmal wieder alles vertuscht werden, was die Untersuchung etwa ergeben sollte, und berief sich auf die weitgehenden Vollmachten, welche der mit der Untersuchung betraute Ministerialrath Jekelfalyszy erhalten hätte. Im Uebrigen sei die Affaire jetzt dem ordentlichen Gericht übergeben, dessen Sache es sein werde, die Indizien weiter zu verfolgen. Die Untersuchung sei auf das gesammte Personal der hauptstädtischen Polizei und deren Geschäftsführung ausgedehnt. Ein sehr hartes Urtheil fällte der Ministerpräsident gegen die Geschworenen-Gerichte in Preßsachen. Herr Olay hatte bemerkt, die von ihm vorgetragenen Anklagen seien den Zeitungen entnommen und es stände den grundlos Angegriffenen ja frei, sich an die Gerichte zu wenden. Herr von Tisza erwiderte, das gehe nicht an, weil es so weit gekommen sei, daß die Schwurgerichte das Verdikt fällen, daß eine Verleumdung vorliege, aber Denjenigen, der dieselbe begangen, für schuldlos erklären. Unter solchen Umständen meide jeder anständige Mensch die Preßgerichte. Die Antwort des Minister-Präsidenten wurde zur Kenntniß genommen.

— Das von dem Finanzminister Magliani in der italienischen Deputirtenkammer gestern gegebene Finanzexposé beziffert den Ueberschuß der Einnahmen für das Jahr 1883 auf 24 Millionen und den Gesammt-Ueberschuß auf 44 Millionen Lire.

Trotz Aufhebung der Mahlsteuer seit 1. Januar d. J. beträgt im ersten Semester der Ueberschuß mehr als 15 Millionen. Bezüglich der Abschaffung des Zwangskurses konstatirt der Minister die Auswechselung von Noten im Betrage von 232 Millionen Gold und 116 Millionen Silber; es bleiben mithin noch 252 Millionen einzuwechseln. Der Goldvorrath in Italien erhöhte sich. Die gegenwärtige Gebahrung ergiebt aber wegen der Cholera nur einen Ueberschuß von 300,000 Lire. Derselbe dürfte sich jedoch demnächst viel höher gestalten und zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben hinreichen. Für 1885/86 wird der Ueberschuß auf $10^{8}/_{10}$ Millionen beziffert, wovon $9^{1}/_{2}$ Millionen zur Amortisirung von Staatsschulden bestimmt sind. Nach hinreichender Bedeckung sämmtlicher ordentlicher Ausgaben wird das Budget noch über 90 Millionen zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben und Amortisirung der Staatsschuld disponiren. Der vorgelegte Gesetzentwurf über die Reorganisirung der Geschäftetaxen und die Eisenbahnkonventionen werden das Budget vor jeder zufälligen Eventualität sicherstellen. Der Minister bespricht den gegenwärtigen Entwurf betreffs der vierteljährigen Zahlung der Rentenzinsen und betont die Nothwendigkeit eines organischen Institutes zur Amortisirung der Staatsschuld.

— Die spanische Regierung fährt fort, „über die Haltung, welche sie in Folge der Madrider Studentenunruhen vom 20. November der hauptstädtischen Universität gegenüber eingenommen, beschwichtigende Telegramme in die Welt zu senden, die stark an das Sprüchwort erinnern: „Wer sich entschuldigt, klagt sich an!" So lautet das neueste Entschuldigungs-Communiqué, d. d. Madrid, 8. Dezember:

„Auswärtige Blätter fahren fort, über die am 20. v. Mts. an der hiesigen Universität stattgehabten Vorgänge übertriebene Nachrichten zu verbreiten. Dem gegenüber ist hervorzuheben, daß die Freiheit des Unterrichts bei jenen Vorgängen gar nicht in Frage gekommen und von einer Ministerkrisis keine Rede gewesen ist."

Die Thatsache indessen, daß die Regierung sich einfach auf dem Wege des Dekrets über eine Reihe von Universitätsrechten hinwegsetzte, wagt das Ministerium Canovas denn doch nicht abzuleugnen.

Ausland.

Paris, 5. Dezember. Das neue Wahlgesetz, welches heute der Ausschuß auf den Tisch des Senates niederlegte, hat die volle Zustimmung der Regierung und wird voraussichtlich von demselben angenommen werden, da das linke Zentrum unter dem Vorsitz von Leon Say sich heute zu Gunsten desselben aussprach. Dasselbe hält die gegenwärtigen Senatoren auf Lebenszeit aufrecht, schafft sie aber für die Zukunft ab, d. h. alle 300 Senatoren werden von den Departements gewählt werden. Das Gesetz wird wahrscheinlich nächsten Montag wieder vor die Kammer kommen, die es jedenfalls annehmen wird, da eine große Anzahl Deputirter, welche für den Antrag Floquet waren, man sagt sogar Floquet selbst, ihren Widerstand aufgeben. Die Debatten im Senat werden wahrscheinlich heiß werden, da Broglie in den Kampf eintreten und das direkte allgemeine Stimmrecht für die Senatswahlen verlangen will.

Der Handelsminister Rouvier hat eine von 250 Bewohnern des Saone- und Loiredepartements unterzeichnete Bittschrift erhalten, worin gegen die Erhöhung der Zölle auf Brod und Fleisch Einspruch erhoben wird. Die Bittschrift setzt auseinander, daß die Ackerbauer eher durch die viel zu hohen Pachtpreise leiden als durch die niedrigen Preise des Getreides. Dieselben hätten weder das Elend noch den Hunger zu befürchten. Die Arbeiterklassen litten dagegen bereits durch die Theuerung der Lebensmittel. Sie machten eine peinliche Krisis durch, die sie bis jetzt mit Geduld ertragen hätten, und erhielten einen für ihren Lebensunterhalt kaum hinreichenden Lohn. Die Bittsteller flehen die Regierung und das Parlament an, jede Maßregel zu beseitigen, welche die Preise für Brot und Fleisch noch erhöhen können.

Paris, 7. Dezember. Anläßlich des heutigen Anarchisten-Meetings in Belleville hatte die Polizei so umfassende Maßregeln getroffen, als ob ein förmlicher Insurrektionsversuch in Aussicht stände, und dadurch erreicht, daß die Szenen auf der Straße, welche nach dem letzten Meeting im Saale Favier stattfanden, sich nicht wiederholt haben. Das Meeting selbst war sehr tumultuarisch, Anarchisten und Sozialisten geriethen ins Handgemenge, auch gab es im Saale viele blutige Köpfe. Da der Besitzer des Saales sich weigerte, das Gas anzuzünden, wurde gegen 4 Uhr der Saal geräumt, und die Anarchisten und Sozialisten verliefen sich ruhig, ohne der Polizeimacht Anlaß zum Einschreiten zu geben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. Dezember.

— Am 16. Dezember d. J. beginnt die dritte und letzte Ziehung der Badener Lotterie, in welcher die großen Hauptgewinne von 50,000, 20,000, 10,000 u. s. w. gezogen werden. Die Erneuerung zur 3. Klasse muß spätestens bis zum 9. d. Mts. bei dem mit dem General-Debit betrauten Bankhause Rob. Th. Schröder hier und in der Expedition dieses Blattes bewirkt werden, woselbst auch ganze Originalloose zum Preise von M. 6,30 zu haben sind. Zur Bequemlichkeit des Publikums werden auch Viertel- und halbe Loose abgegeben.

— Am Sonnabend veranstaltete der Garde-Verein den ersten humoristischen Abend im Bellevue-Saal und hatten sich trotz der ungünstigen Witterung die Kameraden sehr zahlreich mit ihren Familien eingefunden. Die einzelnen Vorträge fanden stürmische Heiterkeit und versetzten die Anwesenden in animirteste Stimmung. Der Vorstand hatte aber auch Alles aufgeboten, um ein vielseitiges Programm zusammenzustellen. Nach den Vorträgen blieben die Anwesenden noch bis zur frühen Morgenstunde bei einem gemüthlichen Tanzkränzchen vereint. Im Laufe des Abends brachte der Vorsitzende Herr Gubbe ein mit Begeisterung aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus.

Stadt-Theater

Stettin, 8 Dezember. Gestern ging Mozarts „Don Juan" zum ersten Male in dieser Saison in Szene, und zwar bei ausverkauftem Hause. Es war einmal wieder eine musikalische Erholung, nach den Nerven erschütternden Tiraden Wagners die edlen, zarten, anmuthenden Melodien Mozarts zu hören. Das Verhalten des Publikums schien auch dieser Meinung Ausdruck zu verleihen und war gespannt und entzückt. Ueber der Ausführung leuchtete ein guter Stern; es ging Alles gut und glatt.

Den „Don Juan" gab Herr Schuegraf. Ueber die Auffassung dieser Rolle sind die Meinungen selbst großer Künstler verschieden gewesen. Der Eine stellt ihn als vornehmen, kühnen und kalten Verführer dar, der Andere macht einen sinnlichen, allen Leidenschaften ergebenen, charakterlosen, blasirten Bonvivant aus ihm. Wie dem auch sei, es ist immer eine Charakterrolle, die in Bezug auf Darstellung Studium beansprucht. Herr Schuegraf brillirte wie immer auf gesanglichem Gebiete, in Bezug auf Darstellung hätte eine noch größere Lebendigkeit, ein etwas feurigeres Temprament nichts schaden können. Im Uebrigen hatte sein Vortrag dramatischen Schwung und eine entsprechende musikalische Charakterisirung. Herr Pohl war mit seiner stets durchschlagenden Rolle als Leporello sehr vertraut, um sie lebendig und wirksam zu gestalten. Kleine Ergötzlichkeiten, wie zum Beispiel das Ausblasen der Laterne des Masetto, waren gerade nicht nothwendig, dienten aber zur Belustigung des Publikums. Die Bilderarie brachte ihm ein Bravo ein. Fräulein Meißner entfaltete in der Rolle der „Elvire" ihre vortreffliche Technik in den Koloratur-Passagen und erntete wiederholten Beifall, indeß den tiefen Empfindungen und leidenschaftlichen Wallungen der Elvire konnte sie mehr Ausdruck leihen. Darin war Frau Görlich glücklicher in der Partie der „Donna Anna", deren dramatische Gestaltung und musikalische Durchführung ihr vorzüglich gelang. Namentlich gewann sie in der Rache-Arie und noch mehr in der Brief-Arie sehr lebhaften Beifall. Herr Richter sang den „Octavio" mit tiefer Empfindung und dramatischem Ausdruck; die beiden Arien „Ein Band der Freundschaft" und „Thränen, vom Freunde getrocknet" wurden von den Zuhörern mit warmem Beifall entgegengenommen. Fräul. Buttschardt war eine allerliebste „Zerline". Sie erntete bereits beim Duett mit Don Juan „Reich mir die Hand mein Leben" und in der Arie „Schmäle, tobe, lieber Junge" großen Beifall, welcher sich bei der Arie „Wenn Du fein fromm sein willst" zu zweimaligem Hervorrufsteigerte. Die Herren Herrmann (Comthur) und Herr Müller (Masetto) brachten ihre Partien zur vollen Geltung. Zum Schluß noch eine Bemerkung: es ist uns bekannt, daß das Duett im dritten Akte zwischen Don Juan und Leporello „Gieb Dich zufrieden" immer und die Arie des Don Juan „Ihr geht auf jene Seite hin" in der Regel gestrichen wird. Indeß hätten wir gestern gerne letztere Arie, nachdem die Champagner-Arie eigentlich etwas spurlos vorübergegangen war, hören mögen. Vielleicht findet dieser Wunsch Berücksichtigung bei einer Wiederholung der Oper. Die Leistungen des Orchesters unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Feld waren sehr lobenswerth, jedoch können wir uns nicht versagen, zu erwähnen, daß einige Tempis zu überhastet erschienen.

Konzert.

Die von der Direktion des Stadttheaters arrangirten Elite-Konzerte (10 Abonnements-Konzerte) haben sich sehr schnell die Gunst des Publikums erworben, was sie ja auch in hohem Grade verdienen. Die vorgeführten Künstler gehörten bisher zu den besten der Jetztzeit und verliehen den Konzerten in der That den Charakter des Vornehmen. Emile Sauret, Annette Essipoff und Arma Senkrah sind leuchtende Sterne erster Größe am musikalischen Firmament und nur mit erheblichen Opfern ist es der strebsamen Direktion möglich gewesen, solche illustren Gäste unserm Publikum vorzustellen. Es steht deshalb zu hoffen, daß diesen Konzerten auch für die Zukunft die nachdrückliche Unterstützung unseres musikliebenden Publikums zu Theil wird. Arma Senkrah (richtig Harkneß) gab am Sonnabend in Stettin ihren ersten Besuch und hat sich dabei gleich zum Liebling des Publikums gemacht. Sie darf getrost wiederkommen, ohne zu fürchten, daß sie ein zweites Mal weniger gut aufgenommen werden würde. Sie ist ein reizendes Kind, das mit seinem wilden Lockenköpfchen, blitzblanken Augen, seinen rosenfrischen Wangen und seinem kindlich-ausgelassenen Auftreten das Publikum zu entzücken weiß. Dazu ist die künstlerische Seite der jungen Dame in so vollendeter Weise bedacht, daß es ihr allein — ohne Zuthun der hübschen äußeren Reize — stets gelingen wird, Bewunderung zu erzielen. Frl. Senkrah ist eine sehr bedeutende Künstlerin, die ihre Geige mit ungewöhnlichem Talent beherrscht. Ihre Technik ist, wie bei der Tua, verblüffend und jeder Schwierigkeit gewachsen, die Auffassung verräth Verständniß und Empfindung. Ihr Ton ist sicher, voll und rein, und in jeder Schattirung von wundervoller Wirkung. Daß das enthusiasmirte Publikum die liebliche nordische Geigenfee reichlich, sehr reichlich mit Applaus bedachte, versteht sich von selbst. Doch auch die übrigen Mitwirkenden, das Orchester, sowie die bekannten und beliebten Mitglieder unserer Oper, Herr Schuegraf sowie die Damen Frl. Boner und Frl. Buttschardt, die sämmtlich prächtig disponirt waren, erhielten für ihre vorzüglichen Leistungen gerechte Anerkennung. Die Herren Kapellmeister Feld und Rothe können mit Genugthuung auf den Verlauf des dritten Elite-Konzertes zurückblicken.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Stumme von Portici." Große Oper in 5 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— Ein Sänger, welcher in seiner Jugend zu noch höheren Dingen als dem hohen C bestimmt war, fand jüngst ein recht treffendes Mittel zur Abwehr eines zudringlichen Revolver-Kritikers. Dieser hatte seinen Herren Kollegen den Rang ablaufen wollen und übersandte dem Künstler schon vor dem ersten Wiederauftreten auf der heimathlichen Bühne eine prophetische Kritik, welche namentlich die Schwächen des Heldentenors in liebevollster Weise verdeckte und bestritt. Der Sänger hatte nicht ohne Selbsterkenntniß die Stätte seiner Wirksamkeit vertauscht, schlug aber kurz entschlossen seine Bibel auf und schrieb unter die werthvolle Zuschrift des Machers der Kritik die kurze Zensur: „Ev. Lucae, Kap. 16, V. 21." Der unfrankirte Empfänger seines eigenen Briefes soll doch noch eine leichte Veränderung seiner blühenden Gesichtsfarbe gespürt haben, als er an der neugierig aufgesuchten Bibelstelle las: „Doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären."

Lübeck, 4. Dezember. Aus Altenkirchen auf der Insel Rügen ist hier gestern folgende traurige Nachricht eingelaufen, welche die gehegten Befürchtungen über den Dampfer „Sirius" nur zu sehr zu bestätigen scheint. Daselbst ist nämlich am Außenstrande bei Schwarbe eine Flasche gefunden und auf dem dortigen Strandamte eingeliefert worden, welche einen Zettel enthielt, auf dem folgende Worte geschrieben standen: „Es ist keine Rettung vorhanden, wir sehen den Tod vor Augen. Möge die Lübecker Kaufmannschaft für die Wittwen und Waisen sorgen. Es grüßt Frau und Kinder H. Mull, Führer des Dampfers „Sirius". Es scheint somit jeder Zweifel über das traurige Ende des Schiffes gehoben.

— (Eine Naturdichterin.) Die Pariser Blätter kündigen einen neuen Band Gedichte an von der dem dienenden Stande angehörigen Dichterin Rose Harel in Lisieux. — Dieselbe hat 1864 unter dem Titel „Die Lerche im Getreide" einen Band Gedichte veröffentlicht, welche ziemlichen Anklang fanden und wegen ihrer zarten, sinnigen Gedanken und Schilderungen noch viel mehr verdienten. Der jetzige Band soll noch bedeutender sein. Die dichterischen Leistungen Rose Harels sind um so beachtenswerther, als dieselbe keine weitere Bildung genossen hat, als den Unterricht in einer von Nonnen geleiteten Dorfschule. Sie ist dabei arm, hat fortwährend ihr Brot durch ihrer Hände Arbeit erworben und noch ihre Mutter unterstützen müssen, welche jetzt 84 Jahre alt und vollständig erwerbsunfähig ist. Um ihre Mutter unterstützen zu können, hat Rose Harel sich nicht verheirathet und ist nun schon seit nahezu 40 Jahren Dienstmagd und Köchin, die ersten Jahre auf dem Lande, seither in Lisieux. Durch Lesen guter Schriftsteller in ihren Mußestunden hat sie sich umfassende literarische Kenntnisse und guten Geschmack angeeignet. Wenn man ihre Gedichte liest, würde man nie glauben, daß die Verfasserin ein armes Dienstmädchen ist.

London, 5. Dezember. Thomas Dudley, Kapitän, und Edwin Stephens, Steuermann der Yacht „Mignonete", standen vorigen Monat in Exeter unter der Anklage vor Gericht, den Schiffsjungen Parker am 20. Juli d. J. auf offener See ermordet zu haben. Der Fall, der s. Z. ungeheures Aufsehen erregte, wird den Lesern noch erinnerlich sein; wir erwähnen daher nur, daß die Angeklagten mit Parker und dem Matrosen Brooks, der als Zeuge zugelassen wurde, 24 Tage in einem kleinem Boote auf dem Meere umhergeworfen wurden und zuletzt, um sich selbst das Leben zu retten, Parker schlachteten und auffraßen. Von der deutschen Barke „Montezuma" aufgenommen, wurden die Unglücklichen nach Falmouth gebracht, dort vor Gericht gestellt und schließlich vor die Assisen in Exeter verwiesen. Die Thatsachen wurden nicht bestritten, doch konnte die Jury es nicht übers Herz bringen, unter den obwaltenden Umständen die Angeklagten des Mordes schuldig zu finden, sondern überließ auf Anrathen des Richters, Baron Huddelston, die Schuldfrage und das Maß der Straffälligkeit der Entscheidung eines höheren Gerichtshofes. Der Queens-Bench-Gerichtshof, bestehend aus dem Lord Oberrichter von England und den Richtern Grove, Denman, Hawkins und Huddelston, hat, nach Mittheilung der „Voss. Ztg.", nunmehr entschieden, daß kein entschuldbarer Nothmord vorliege, sondern daß sich die Angeklagten des vorsätzlichen Mordes, auf welchem die Todesstrafe stehe, schuldig gemacht haben. Die Angabe der Gründe für diese Entscheidung und die Urtheilsfällung behielt sich der Gerichtshof für nächsten Dienstag vor. Dudley und Stephens, die sich gegen Bürgschaft auf freiem Fuß befanden, wurden wieder in Haft genommen.

— Ein ungarischer Kavalier engagirte für sein siebenjähriges Söhnchen einen Hofmeister und machte dem Knaben die Mittheilung, daß der neue Erzieher in wenigen Tagen eintreffen werden. Das Söhnchen hörte sinnend zu „Nun," frug der Graf, „freust Du Dich auf Deinen neuen Hofmeister?" „Oh ja, Papa," war die Antwort, „aber — ein Pony wäre mir lieber gewesen."

— (Loose Blätter aus dem Kuriositätenalbum eines Romanleiers.) Erna gehörte zu den weiblichen Wesen, die alles durch Grazie veredeln wissen und als sie so dasaß, und mit der Bauerngabel in die Knödelschüssel fuhr, glich sie einem Bienchen, welches in den Kelch einer zarten Blüthe schlüpft. — Das Bild ist außerordentlich ähnlich — rief der Graf, — wer ist es? — „Die kleine Närrin, die sich in der kurzen Zeit ein kleines Ziergärtchen angelegt hatte, liebte die Blumen über alles, nur Gurken durfte sie nicht essen." — „Es war nicht recht, den Amerikaner, der es so eilig hatte und bereits mit einem Fuß im Koffer stand, noch mit solchem Aufträgen zu behelligen," bemerkte die alte Dame.

— (Der Plattensee gefroren.) Einer der seltensten Fälle, der in diesem Jahrhundert vielleicht das erste Mal verzeichnet werden kann, hat sich jetzt ereignet. Wie nämlich dem „B. H." geschrieben wird, ist im Monat November der Plattensee eingefroren.

— (Vor dem Altare irrsinnig geworden.) Auf der Kakater Puszta erschien vor einigen Tagen ein Schuhmachermeister mit seiner Braut vor dem Pfarrer, um sich mit ihr trauen zu lassen. Während des Trauungsaktes wurde der Bräutigam plötzlich unruhig. Als der Pfarrer ihn nach seinem Namen fragte, lachte er laut auf. Der Pfarrer setzte sich darüber hinweg und richtete weiter die üblichen Fragen an den Bräutigam. Dieser erwiderte dieselben jedoch nur mit krampfhaftem Lachen und trug auch sonst ein so auffälliges Benehmen zur Schau, daß kein Zweifel blieb, der Bedauernswerthe habe den Verstand verloren. Der Pfarrer zog sich entsetzt zurück und die Trauungszeremonie konnte nicht vollzogen werden.

— (Gute Abwehr.) „Der Donner und das Wetter, Herr Hauptmann! Ihre Kompagnie macht mir mehr zu schaffen, als alle anderen zusammen!" — „Das sagten Anno 70 auch die Franzosen, Herr Oberst!"

— „Ja was ist denn das mit dem Bier, Anna! Das ist ja so trüb, daß man nicht einmal einen Frosch drin sehen kann!" — „Ja, das glaub' ich schon! — Wir haben auch keinen 'rein gethan."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 8. Dezember. Morin, das Opfer der Frau Hughes, ist gestern Abend verschieden.

Peterburg, 8. Dezember. Die russische „Petersburger Zeitung" meldet, daß in dem nächsten Jahre der Bau des größesten russischen Panzerschiffes nach dem Muster des „Duilio" begonnen werden soll. Dasselbe wird einen Tonnengehalt von 11,000 haben und mit einem zwölfzölligen Panzer versehen sein; bei 8000 indizirten Pferdekräften wird die Schnelligkeit auf 17 Knoten berechnet; die Armirung wird aus 16zölligen Geschützen bestehen und sollen sich die Baukosten auf 5 Millionen Rubel belaufen.

Tiflis, 7. Dezember. Dem „Kawkas" zufolge ist zwischen der Türkei und Persien ein neuer Vertrag über die Rechte der persischen Konsuln in der Türkei abgeschlossen worden, durch welchen mehrere Bestimmungen des seitherigen Konsular-Reglements Abänderungen erfahren und auf Grund dessen in den von den Karawanen persischer Pilger durchzogenen Städten Mesopotamiens 5 neue persische Konsulate errichtet werden sollen.

London, 8. Dezember. Ein Telegramm der „Times" aus Philadelphia sagt, der Sekretär der Marine empfehle in dem von ihm erstatteten Berichte, die amerikanische Flotte zehn Jahre lang durch den Bau von 7 Kreuzern jährlich zu vermehren.

Hohylead, 8. Dezember. Der Dampfer „Pochard", mit Passagieren und Ladung von Cork nach Rotterdam bestimmt, ist gestern Nachmittag in der Nähe von hier gesunken. Obgleich das Rettungsboot sofort hinausgeschickt wurde, so konnte des schweren Seeganges wegen doch Niemand gerettet werden.

Washington, 8. Dezember. Der Vorsitzende des Komitees für Banken und Geldumlauf wird bei der Kammer heute einen Entwurf wegen Suspendirung der Ausprägung von Silberdollars einbringen.